

# Im Gespräch

## „Freundschaften sind gerade besonders belastet“

Ob es ums Gendern geht oder den Ukraine-Krieg – gesellschaftlichen Risse verlaufen oft durch persönliche private Beziehungen. Erika Alleweldt erforscht Freundschaften und weiß, warum wir oft zu viel von denen erwarten, die uns nahe stehen.

Von Oliver Geyer

**Frau Alleweldt, zunächst mal: Ist es schwierig, als Freundschaftsforscherin selber Freunde zu finden? Die Leute könnten Sorge haben, von Ihnen wissenschaftlich ausgewertet zu werden.**

Dadurch dass ich mich schon so lange damit beschäftige, ist es glaube ich normal für die. Wir grenzen das schon gut ab.

**Kommt Ihnen das Fachwissen eher zugute, oder steht es auch im Weg?**

Es ist so beides. Vor allem zeigt sich auch in meinem Freundeskreis ein wichtiges Prinzip: das Streben nach Homogenität. Gleich und Gleich gesellt sich gern. Tatsächlich habe ich einige Freunde, die ebenfalls zum Thema Freundschaft forschen.

**Warum braucht es Freundschaftsforschung? Sind wir bei dem Thema nicht alle Alltagsexperten?**

Gerade weil uns das selbstverständlich erscheint, muss geforscht werden! Die Freundschaft ist ein zentraler Typus sozialer Beziehung, neben der Ehe und Liebesbeziehungen wohl der gesellschaftlich bedeutendste. Nun wandelt sich diese Gesellschaft gewaltig. Wir Sozialwissenschaftler müssen schauen: Wie wirkt sich das auf die Formen der Freundschaft aus?

**Lange hieß es, beim Geld höre die Freundschaft auf. Heute bei verschiedenen Ansichten zu Putin oder Corona?**

In der Tat zeigen die Zahlen, dass

### Zur Person

Erika Alleweldt ist Professorin für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik an der Hochschule für angewandte Pädagogik Berlin. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Soziologie der Freundschaft. Als Autorin hat sie unter anderem an dem Buch „Freundschaft heute“ mitgewirkt.

es im Zuge der Pandemie zu vielen Brüchen gekommen ist. Man kann immer versuchen, bestimmte Dinge auszuklammern. Doch wenn es wichtige Themen sind, wird das irgendwann unweigerlich zu einem Intimitätsverlust führen. Die Tiefe und Offenheit, die Freundschaft auch ausmacht, wird sich nicht mehr einstellen.

**Was macht es mit den Menschen, wenn gesellschaftliche Risse plötzlich quer durch ihre Freundschaftsbeziehungen gehen?**

Freundschaft ist auch ein Geborgenheitsraum, in dem man in Krisenzeiten eigentlich Zuflucht sucht. Dort plötzlich überrascht zu werden von Seiten und Positionen, die wir bei unseren Nächsten nicht erwartet hätten, ist verstörend. Auch der russische Angriffskrieg mit allen seinen Folgen ist ein Thema, das stark in den Alltag hineinwirkt und aus Freundschaftsbeziehungen oft nur schwerlich herauszuhalten ist. Vieles, wozu man früher geteilter Meinung sein konnte, ist heute nicht mehr harmlos. Daher sind Freundschaften gegenwärtig besonders belastet – weil es sich um die verletzlichste der sozialen Beziehung handelt.

**Wieso sind Freundschaftsbeziehungen besonders empfindlich?**

Weil sie auf Freiwilligkeit beruhen und immer auch beendet werden können. Während die Ehe und auch Liebesbeziehungen fester institutionalisiert sind, schwingt bei Freundschaften, weil sie informeller sind, das mögliche Ende immer

mit. Außerdem werden Vertrauen und geistige Verwandtschaft oft als wichtige Merkmale dieser Beziehung genannt. Und weil es sich um eine emotionale und affektive Beziehung handelt, läuft Freundschaft umso mehr Gefahr, in eine Gegenreaktion umzuschlagen – eben weil einem der oder die andere nicht gleichgültig ist, sondern am Herzen liegt.

**Müssen wir mit den Heizungen jetzt auch unsere Erwartungen an Wärme und Geborgenheit runterregeln?**

In Deutschland haben wir immer noch einen sehr idealistischen und dadurch befrachteten Freundschaftsbegriff. Der geht auf die aristotelische Unterscheidung von wahren Freundschaften und Zweckfreundschaften zurück, die von der deutschen Romantik aufgegriffen wurde. Dieses klassische Ideal der Verschmelzung mit dem anderen prägt unsere hehren Ansprüche bis heute. Dagegen ist der Begriff der „Friends“ im anglo-amerikanischen Raum viel pragmatischer. Man bezeichnet einen größeren Kreis von Menschen so und erwartet weniger von den einzelnen.

**Warum sollte dieses Modell erstrebenswert sein?**

Möglicherweise passt es besser zur heutigen Lebensrealität. Der Soziologe Georg Simmel hat schon Anfang des 20. Jahrhunderts die neuen, modernen Strukturbedingungen von Freundschaft beschrieben: dass die zunehmende

Individualisierung der Menschen zu einer Differenzierung von Freundschaften führt – man also mit dem einen Freund zum Beispiel nur noch auf der Seite des Gemüts verbunden ist, mit dem anderen intellektuell, mit einem Dritten durch gemeinsame Erlebnisse. In meinen Untersuchungen sehe ich, dass sich die Fragmentierung der Erfahrungswelten verstärkt hat. Wir müssen akzeptieren, dass wir nicht mehr auf allen Ebenen und mit allen Interessen zusammenkommen. Andererseits ist dieses Bedürfnis nach ganzheitlicher Freundschaft weiterhin groß und kann, wenn es gelingt, bereichernd sein.

**Verschiedene Interessenlagen sind das eine. Aber was kann man tun, wenn sich tiefe ideologische Gräben auftun?**

Ich persönlich habe solche Verwerfungen eher im familiären Kontext erlebt. Wenn bestimmte Themen sehr präsent sind und vollkommen gegenläufig wahrgenommen werden, kann man sie nicht dauerhaft wegdrücken. Man muss dann entweder im Gespräch bleiben oder erstmal eine Auszeit voneinander nehmen.

Hannah Arendt hat dieses Verhältnis von Nähe und Distanz beschrieben – dass man immer wieder auch Distanz braucht, um erneut aufeinander zukommen zu können. Hier geht es letztlich um den Grad der Ehrlichkeit in Freundschaften. Und wenn wir das weitere Gespräch wagen, kommen wir ab einem gewissen Punkt nicht

## Ringbahnpodcast mit Düzen Tekkal „2022 war das Jahr der Haltung“



Jetzt lesen – Exklusiv für Abonnenten



Wertet schon mal ihre eigenen Beziehungen aus: Wissenschaftlerin Erika Allewelt.

umhin, auf die Metaebene zu wechseln und die Freundschaft selbst zu thematisieren. Aber ohne sie zu zerreden!

**Es geht sozusagen um Basisarbeit beim Kitten gesellschaftlicher Risse. Brauchen wir Freundschafts-Coaches, die zerrüttete Zweierbeziehungen heilen?**

Ich fände das gut. Die Freundschaftsbeziehung findet bei Erwachsenen zu wenig Beachtung. Auch in der Soziologie ist sie ein Randthema. Dabei ist es eine moderne Lebensform, um die wir uns kümmern müssen. Dann kann man die Reibung vielleicht auch produktiv machen.

**Klingt gut, aber sicher gibt es für jeden auch eine individuelle Schmerzgrenze. Wo liegt die für Sie?**

Wenn es etwa um Corona geht, wäre für mich die Frage, aus welchen Gründen jemand gegen das Impfen ist. Ob diese Beweggründe für mich irgendwie noch logisch-rational nachvollziehbar sind. Womit ich nicht umgehen kann, ist, wenn jemand das Virus und die Pandemie rundweg leugnet.

Ja, wir sollten einander auf jeden Fall zuhören. Aber es wäre dennoch falsch, auf Biegen und Brechen an dieser Freundschaft festzuhalten, selbst wenn ich an den anderen längst nicht mehr richtig herankomme. Doch vielleicht relativieren sich Standpunkte mit der Zeit und die Leute schaffen es, auch über ihre Fehleinschätzungen zu sprechen.

”

**Viele wollen nicht sehen, dass man auch an diesen Beziehungen arbeiten muss.**

Erika Allewelt

**Müsste man nicht genau diese Schmerzpunkte aushalten?**

Es gibt Menschen, die können über nichts anderes mehr sprechen, und es zeigen sich unvereinbare Gegensätze. Wenn dies der Fall ist, dann muss man sich meines Erachtens eingestehen, dass hier eine Freundschaft nicht mehr möglich ist.

**Also sollten die Menschen zunächst mal aufhören, Überzeugungen mit Spaltpotenzial ständig als Druckwelle vor sich herzutragen. Müssen wir andererseits in konfliktreichen Zeiten auch konfliktfähiger werden?**

Innerhalb bestimmter Grenzen ja. Kritische Themen und Meinungsunterschiede gehören zu Freundschaften dazu. Deren Stärke und Stabilität zeigt sich ja gerade darin, dass man in der Lage ist, dem anderen in Aufrichtigkeit zu begegnen. Leider gehört zum gesellschaftlichen Kontext auch, dass sich in Bezug auf Freundschaften heute eine gewisse Bequemlichkeit breit gemacht hat. Viele wollen nicht sehen, dass auch das Beziehungen sind, an denen man arbeiten muss.

**Ein Effekt der Bubbles in den Sozialen Medien, wo wir hauptsächlich nur noch mit Gleichgesinnten und Zustimmung konfrontiert werden?**

Das mag eine Rolle spielen. Aber wenn man sich die empirische Forschung der letzten Jahrzehnte ansieht, stellt man fest: Diese Suche nach Homogenität in der Freundschaft gab es eben immer schon.

Die Menschen schließen Freundschaften bevorzugt innerhalb ihrer eigenen Klasse, ihres eigenen Milieus.

**Freundschaft wird auch das Potenzial zugeschrieben, diese Grenzen durchlässiger zu machen und das gegenseitige Verständnis zu erhöhen. Die große Resonanz auf den Film „Ziemlich beste Freunde“ vor einigen Jahren hat das gezeigt.**

Ja, aber so herum funktioniert das im größeren Maßstab nicht. Man kann den Hebel nicht allein bei diesen persönlichen Zweierbeziehungen ansetzen, um gesellschaftliche Segmentierung aufzuweichen. Man muss bei dem ansetzen, das wir Gelegenheitsstruktur nennen: bei den Orten, an denen Freundschaften meist geschlossen werden.

Wenn zum Beispiel Schulen sozial besser durchmischt wären, würde es da auch zu anderen Freundschaften kommen. Solange wir die Gesellschaft nicht umbauen, werden die Freundschaftsbeziehungen nur die bestehenden Strukturen reproduzieren. Es braucht neue Gemeinsamkeiten über soziale Grenzen hinweg. Denn davon leben Freundschaften.

**Facebook nennt jegliche Kontakte „Freunde“. Wie haben sich gut 15 Jahre Social Media auf den von Ihnen beschriebenen hehren Freundschaftsbegriff hierzulande ausgewirkt?**

Es hat ihn erstaunlich unberührt gelassen. Unsere Erhebungen zeigen, dass Freundschaften ungeboren

chen mit diesen hoch gesteckten Werten verknüpft werden. Dass es in den sozialen Netzwerken eher um Networking und Selbstdarstellung geht, führt nicht etwa dazu, dass reale Freundschaften vernachlässigt werden.

Interessante Veränderungen beobachten wir auf anderen Feldern. Zum Beispiel ist das Klischee, Männer und Frauen könnten nicht befreundet sein, klar auf dem Rückzug. Die jüngere Generation geht längst spielerischer mit all dem um und mischt lustig die Normen von Liebes- und Freundschaftsbeziehung. Man sieht sich als beste Freund:innen, steigt aber auch zusammen ins Bett. Und nennt es „Freundschaft plus“.

**Sollten wir Ihrer Meinung nach auch mit den politischen Konflikten spielerischer umgehen, um unsere Freundschaften zu erhalten?**

Angesichts der drängenden Themen und Differenzen heute ist das eine Herausforderung. Sollte es gelingen, könnte darin für Freundschaften sicher eine Chance liegen. Wenn man feststellt, diese Dinge können uns nicht auseinanderbringen, kann das umso mehr zusammenschweißen.

Dafür müssen wir uns aber offen sagen, unter welchen Bedingungen wir mit den kontroversen Standpunkten des anderen umgehen können. Das erfordert eine ausgeprägte Reflektionsfähigkeit. Aber es könnte Momente schaffen, in denen man von dem anderen wieder wahrgenommen wird.